

befriedigend beantworten.

Den evangelikalen Leser kann angesichts dieses Problems diese Homiletik, so praktisch sie auch sein mag, nicht zufriedenstellen. Die Fragen, die Brinkmann stellt, wird auch eine „Auslegungspredigt“ beantworten müssen. Die Antworten werden aber, angesichts anderer hermeneutischer Weichenstellungen, anders ausfallen. Dazu ist anzumerken, dass der erfreulich schlanke Umfang des Buches durch ein relativ kleines Schriftbild erkauft ist. Auf S. 144 schildert Brinkmann fast poetisch, was „eine gute Predigt“ seiner Meinung nach aufweisen muss. Deutlich wird: durch die assoziative Predigtvorbereitung ergibt sich der in unseren Kirchen lang bekannte, jeder neuen Situation anpassbare meditative Predigtstil. Kommunikative Auslegung des Wortes Gottes in die Situation hinein würde ein etwas anderes Bild „guter Predigt“ abgeben.

Helge Stadelmann

### 3. Seelsorge

---

Lawrence J. Crabb. *Connecting – Das Heilungspotential der Gemeinschaft*. Basel; Gießen: Brunnen, 2000. Kt., 269 S. DM 29,80

---

„In diesem Buch erreicht Crabbs Lebenswerk seinen Höhepunkt. Es kostete ihn großen Mut, es zu schreiben. Wird die Gemeinde den Mut haben, ihm zu folgen?“ Mit diesen Worten wird der Buchautor Philip Yancey auf der Rückseite des Buches zitiert. Wer so angekündigt wird, muss viel zu bieten haben, um dem Anspruch gerecht zu werden. Um es vorne weg zu sagen: Dieser Anforderung wird das Buch nicht gerecht.

Doch zuerst einmal zum Inhalt: Zunächst stellt der Autor sehr persönlich dar, wie er dazu kam, große Teile seiner bisherigen Meinungen über Psychotherapie und Seelsorge zu verwerfen und das Neue, das er in diesem Buch zu sagen hat, dazu in Gegensatz zu stellen. Sowohl persönliche Krisen als auch Krisen in der Erziehung seiner Kinder spielten hierbei eine Rolle, andererseits die Erfahrung von echter, tief gehender, heilender geistlicher Gemeinschaft. Hiermit ist er beim Thema: *Connecting* – sich verbinden. Er stellt dies in Gegensatz zu ermahnenen Ansätzen in der Seelsorge (vielleicht implizit zum Ansatz von Jay Adams, ohne diesen ausdrücklich zu erwähnen), die er als moralisch bezeichnet, und zu Ansätzen der Psychotherapie, an denen er zu Recht bemängelt, dass sie die Dimension der Beziehung zu Gott nicht haben. Sodann beschreibt die drei Grundelemente dessen, was er unter „Connecting“ versteht: Christi Freude an den Menschen, das Gute suchen, engagiertes Aufdecken des Bösen oder Schmerzlichen. Im weiteren Verlauf des Besuches beschäftigt er sich damit, dies möglichst praxisgerecht und teilweise theologisch untermauert weiter auszuführen.

Es ist ein engagiertes Buch, das mit großer persönlicher Beteiligung geschrieben

ist. Ebenfalls sehr zu würdigen ist, dass er die Bedeutung von echter Gemeinschaft (sowohl mit Gott als auch mit den Nächsten vor Gott) so deutlich hervorhebt und zur Geltung bringt. Sein Ansatz ist ein grundsätzlich positiver und lebensbejahender und kann helfen, den Auftrag Christi zu wirklicher Liebe untereinander inhaltlich auszugestalten. Dennoch bleiben gravierende Kritikpunkte sowohl im Hinblick auf die Art der psychologischen und theologischen Argumentation, als auch im Hinblick auf die Differenz zwischen dem selbstgestellten Anspruch („ein radikal neuer Ansatz“) und der wirklichen Tragweite seiner Ideen.

Der leichtfertig aufgenommene Gegensatz zur Psychotherapie mag für amerikanische Verhältnisse angemessen sein, von denen der Autor behauptet, dass vielfach die Auffassung bestehe, man könne Lebensprobleme nur mit professioneller Hilfe lösen. Ob dies tatsächlich zutrifft, kann vom Rezensenten nicht geprüft werden. In Bezug auf die Situation in Deutschland – und vor allen in Bezug auf die Situation in evangelikalen Kreisen hier – scheint dies jedenfalls nicht angemessen. Für die Situation in Deutschland besteht eher die Gefahr, dass problembeladene Christen durch dieses Buch davon abgehalten werden, die Hilfe zu suchen, die sie dringend benötigen. Doch damit nicht genug: Mit seiner Argumentation unternimmt er mehr oder weniger explizit den Versuch, 100 Jahre Psychotherapiegeschichte vom Tisch zu fegen und mit einem Handstreich durch seinen Ansatz zu ersetzen. Mit diesem Anspruch wird er sich bei psychotherapeutisch gebildeten Menschen nicht gerade Respekt verschaffen. Hierzu trägt auch bei, dass vieles von dem, was er – theologisch verpackt – als „neuen Ansatz“ verkauft, in Wirklichkeit nicht neu ist. So steckt beispielsweise in seinem Grundsatz, im Ratsuchenden nicht zunächst das Problem, sondern die Möglichkeit zu sehen, viel von dem, was man in der Psychotherapie seit vielen Jahren als „ressourcenorientiert“ kennt. In ähnlicher Weise wirken auch seine theologischen Argumente oft dürftig und bemüht, so zum Beispiel seine Herleitung von „Connecting“ aus der Dreieinigkeit. In keinem Fall erfolgt eine gründliche exegetische Begründung, ebenso wenig ist ein fundierter systematisch-theologischer Hintergrund zu erkennen, obwohl schwierige Themen angesprochen werden, die mit der Lehre von der Sünde, von der Errettung und von der Heiligung zu tun haben. Auch wenn das Buch keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt, wäre in diesen Punkten eine bessere Fundierung wünschenswert und mit Sicherheit auch möglich, ohne dem Buch die Verständlichkeit zu nehmen. – Der größte Kritikpunkt betrifft jedoch den Anspruch, den der Autor seinem Buch selber gibt. Er greift eine sehr wichtige und richtige Erkenntnis heraus und betont zu Recht die Bedeutung echter Gemeinschaft vor Gott. Er schießt dabei jedoch weit über das Ziel hinaus und erweckt den Eindruck, als seien alle psychischen Probleme hiermit zu lösen. Dies ist eine Versprechung, die weder geistlich noch menschlich einzuhalten ist. In dieser Übersteigerung des eigenen Anspruches liegt das eigentliche Problem des Buches. Etwas mehr Bescheidenheit hätte gut getan, um den wichtigen Grundanliegen deutlicher Geltung zu verleihen.

*Karl Plüddemann*